

Straße. Wie seine Vorfahren, so vermittelte auch er trotz Post und Bahn den Frachtenverkehr zwischen der deutschböhmisches Metropole Reichenberg und den Riesengebirgsorten. In dem großen Frachtwagen lud er verschiedene Waren für die Kaufleute, besorgte diesen und jenem jenes, brachte den in Reichenberg Studierenden nebst väterlichen und mütterlichen Wünschen die Wäsche, Fress- oder Geldkiste und wurde auch heute noch, wie vor 40 Jahren gern erwartet. Jede Fahrt dauerte drei Tage. Und die ganze Woche fuhr Gernerz und nur der Sonntag gehörte ihm und den Seinen. Seine Vorfahren besorgten aber nicht nur den Verkehr mit Reichenberg, sondern sie gehörten auch zu den ständigen nordböhmisches Frächtern, welche ehemals den Verkehr mit Wien und Triest herstellten. Das von jeher gewerbetreue Nordböhmen, zu dem ja auch die heutige Lausitz und teilweise die alten Sechsstädte gehörte, unterhielt, ohne das Dampfrohr erfunden wurde, einen genau geregeltens emsigen Frachtenverkehr mit Prag, Wien und Triest. Galt es doch, die reichen Erzeugnisse Nordböhmens, Stoffe, namentlich die berühmten Reichenberger Tuche, die bekannten Warasdorfer Hosenzuge, die Rumburger und Schludenaauer Leinwand, Glaswaren etc., Lebensmittel, Lederwaren u. a. auszuführen. Natürlich besorgten die Frächter auch die Post. Dort, wo heute schwere Lastautos keuchen, fuhr damals der große breite Frachtwagen mit seiner obliquen Plane, der großen „Kelle“ vorn und den vielen anderen Attributen einer verflochtenen Verkehrstradition. Vor den zahlreichen Bergen Nordböhmens standen die Pferdegeschichten, die Schmieden, die Einkehrhäuser. Was ehemals der jahrende Sänger, das war später der regelmäßig kommende Frächter: lebendige Zeitung. Aber nicht nur von Nordböhmen, vielmehr bis von Dresden und Meissen her kamen die Frachtwagen, die für Wien bestimmt waren und fuhrten auf der seit ältesten Zeiten bekannten Straße Meissen — Schludena — Rumburg — Schöberpaß — Gabell — Prag. Ein tüchtiger Frächter war ein vielumvorbener Mann, der sein schweres Stück Geld verdiente, nicht nur durch die genau festgesetzte Fracht, sondern auch aus den hundertlei Gejälligkeiten heraus. Eine Fahrt Nordböhmen-Wien dauerte, je nach der Route und den Aufenthalten, 8—14 Tage für eine Tour.

### Barbara Uttman.

Gestorben vor 350 Jahren.

Man beginnt in neuerer Zeit wieder der Spitzenklöppelei als Kunsthandwerk ein vielseitiges Interesse zuzuwenden, in neuer und besserer Würdigung jener Kunst, die seit der Einführung der maschinellen Industrie nahezu verlorengegangen oder vernichtet worden war. Ursprünglich ein Zweig der Stickerkunst, also der künstlerischen Handarbeiten, die wir als vorwiegend weiblich ansehen, erstreckten sich jene garten, düstigen, durchsichtig-verhüllenden Gebilde, besonders in der ersten Zeit ihrer Erfindung, einer Wertschätzung und einer Verwendung in der Mode für Herren und Damen, die wir heute nicht mehr kennen. Die mit der Massenfäbrilation Hand in Hand gehende Verbilligung hat diesen einstigen kostbaren Kleidercharakter der vornehmen Welt mit

einigen Ausnahmen in der Mode abgesetzt und ihn vorzugsweise der Unterkleidung der Dame zugewiesen. Was die Klöppelspiße früher zu bedeuten hatte, das sehen wir daraus, daß ihre Anfertigung sich schon frühzeitig zu einer der wenigen Industrien entwickeln konnte, die wir im Mittelalter vorfinden.

Mit der Einführung der Spitzenindustrie bleibt für Deutschland bekanntlich der Name Barbara Uttmanns unlösbar verbunden. Man geht in der Würdigung dieser Frau so weit, daß man sie geradezu als die Erfinderin der Spitzenklöppelei bezeichnet. Auf solches Verdienst kommt es jedoch weniger an; die Kunst des sogenannten Spitzenstickens war schon frühzeitig in Deutschland und auch ihr bekannt, da sie von Frauen und Töchtern vornehmer Familien zum häuslichen Zeitvertreib geübt wurde. An Stelle dieser kostbaren, mühsam herzustellenden Gebilde, die zudem meist der Kirche zum Schmuck der Altäre und Mehrgewänder zugute kamen, soll Barbara eine leichtere und einfachere Art der Spitzenherstellung erfunden und so das eigentliche Klöppeln erfunden haben, dessen erstes Ergebnis ein feiner Spitzenstrang war, den die junge Künstlerin ihrem Verlobten, dem reichen Bergheeren Uttmann aus Annaberg, zum Geschenk machte. Barbara selbst war die Tochter eines Rüraberger Patriziers Heinrich von Esterleins, der in das silberreiche Erzgebirge übergesiedelt war, damals, als man die neuentdeckten Schätze der Berge in solcher Fülle aus den Schächten beförderte, daß die heimischen Münzstätten nicht ausreichten, sie in Zaler umzuprägen. Die Entwicklung dieser Schackgräber, die Annaberg damals zur reichsten Stadt des Landes und seine sogenannten Schreckenberger, die nach dem silberreichsten Berge, dem Schreckenberge, ihren Namen hatten, zum angesehensten Gelde jener Zeit machte, ist nicht fortzudenken bei Betrachtung der späteren Spitzenindustrie. Denn die Silberberge der Erde rächten sich bald, die Kosten deckten nicht mehr den Ertrag, die Werte verödeten und versielan, und dort, wo der unerschöpflich gewöhnliche Reichtum zu Wohlleben, Heppigkeit und Verschwendung geführt, lehrte Not und Armut ein.

Damals war es, daß Barbara Uttmann auf den Gedanken kam, der notleidenden Bevölkerung durch eine allgemeine Einführung des Spitzenklöppelns Arbeit und Brot wieder zu verschaffen. Die neuere Forschung hat bewiesen, daß sie zwar nicht die eigentliche Erfinderin dieser Kunst gewesen sei, wohl aber war sie als Urheberin der Industrie, die sich auf dieser Kunst aufbaute, die Urheberin und Verwirklicherin des Planes durch den sie sich den Beinamen Wohltäterin des Erzgebirges“ erwarb.

### Aus alten Chroniken.

Um was man sich im 16. Jahrhundert sorgte.

Auf dem Landtage im Jahre 1542 klagten die Landstände, daß an etlichen Orten so schlechtes Bier gebraut werde, daß es fast niemand genießen könne. Dazu aber wäre vor Jahren nicht der zehnte Teil Bierbrauer im Lande gewesen als dato. Die Stände verlangten nun, das Bier solle auf dem Lande um einen Heller teurer sein, aber dafür besser. Der Fürst erklärte aber,

es wäre besser, wenn auf dem Lande gar kein Bier getrunken würde, „weil dabei nichts Ehrliches, Lößliches, noch Gutes, sondern nur Laster, Schande und Uebles daraus folgen.“ Als gesetzliche Taze wurde dann aufgestellt: 1 Maß Rürzenbier 2 Piennige, 1 Maß Winterbier 3 Heller. — O glückliche Zeit!

Am Fasten stirbt niemand.

In einem Küchenbuch des althayerischen Klosters Benediktinern lesen wir folgenden „schmalen“ Küchenzettel für den höchsten Feiertag (Aschermittwoch) des Jahres 1714: „Erstlich durchtriebene Arbisuppen mit gebähten Brotschnitten! Eier mit Schmalz auf etlichen Schüsseln, sowie nämlich erklecklich sind; auch soviel Schüsseln gerösteten Hechten; alsdann ein guter Sudfisch, jedem eine Portion, etliche Stüdel über mehr; damit alles wohl erklecklich sei. Item Betteltraut und jeder Schüssel vier Heringe; nach diesem vier Schüsseln gebadene Dollen; Item vier Schüsseln Matsis daß in jeder wenigstens sechs liegen, dann vier Schüsseln gefelchte Reuten oder eingemachte Auten; mehr Schüsseln geschmalzten Stöckfisch; vier Stück Lachs in süßer Brühe mit Mandeln und Zwiebad; vier Schüsseln Schnecken in Häusern; vier Mandelstorten, vier Schüsseln Hafenehrl und ebensoviele Krebsen und Zwoetschgen und zuletzt drei Schüsseln Obst.“ — Am Fasten stirbt niemand . . .

Der deutsche Volksschullehrer im 17. Jahrhundert.

Ein amtlicher Erlaß der württembergischen Regierung vom 17. Mai 1654 schreibt folgendes vor: „Die Pfarrer sollen ihre Schulmeister nicht allzuviel in ihren eigenen Diensten gebrauchen, um Schulden einzutreiben, oder dabeim zum Holzspalten, Dreschen, Graben und dergleichen Arbeiten mehr, weil dadurch die Schulkinder nicht wenig verabsäumt werden. Auch soll es nicht geduldet werden, daß die Schulmeister Wirtschaft treiben, oder daß man ihnen Dorfschützen- oder ähnliche Dienste anhängt. Wenn sie neben ihrem Amt Spielente sein wollen, müssen sie entweder dieses Ausspielen oder ihren Dienst aufgeben.“ — Nebendienste besonderer Art wären indeßen immerhin noch zulässig (bis weit in das 18. Jahrhundert hinein). So lebte um 1800 in einem oberbayerischen Dörfchen ein Lehrer, der jährlich nur 40 Taler Gehalt bekam und nebenbei Musikant war. Er durfte die Gemeindefeide unentgeltlich für sein Vieh benutzen, hielt daher ein paar Gänse und schaffte sich aus besonderem Vergnügen zum Hausier — einen Igel an. Wenn jetzt aus der Schule kam, rief er — wie die Chronik berichtet! — „Gottfried, treibe liebe Vieh hinaus!“ —

Aus fernem Land  
Vom Meeresstrand,  
Auf hohen lustigen Wegen  
Fliegt, Schwalbe, du  
Ohne Raß und Ruh  
Der lieben Heimat entgegen.  
So ohne Raß,  
In freudiger Hast,  
Auf hohen, lustigen Wegen  
Flieg ich unverwandt  
Dem Heimatland,  
Dem lenageichmüden, entgegen.

Julius Sturm